

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends. Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner

Anzeigengebühr die Gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 30 Pf. Anzeigen-Aufnahme: in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachm. Auswärts: Sämtl. Zeitungen u. Anzeigen-Aufnahme-Geschäfte.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags. Erstes Blatt. Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Blockade von Memel.

In Sachen der Verhandlung des Memeler Hafens, mit der sich auch ein Artikel unserer Zeitung vom Freitag beschäftigte, ist eine Besichtigungsnote in der offiziellen „Berliner Korrespondenz“ erschienen mit der bei solchen Besichtigungsnoten üblichen Einleitung, daß bei den Mitteilungen über den traurigen Zustand des Memeler Hafens „übertrieben“ worden sei. Den Hauptinhalt der Note, wonach die bereits im vorigen Jahre aufgenommenen Baggerarbeiten schleunigst wieder in Angriff genommen werden sollen usw. haben wir in letzter Nummer wieder gegeben. Außerdem wurde in der Note noch mitgeteilt, „es sei nicht ausgeschlossen, daß schon durch die für den Herbst dieses Jahres in Aussicht stehende Inbetriebstellung des durch den vorjährigen Staatshaushaltsetz eigens für die Hafenbauinspektion Memel bewilligten besonders leistungsfähigen neuen Hopperbaggers der Memeler Hafen vor ähnlichen Nachteilen, wie dem gegenwärtigen, in Zukunft bewahrt werden wird.“ Diese ministerielle Erklärung schafft die bedauerliche Tatsache nicht aus der Welt, daß nicht gleich im Herbst vorigen Jahres die Befreiung der Mißstände energisch in die Hand genommen wurde. Es hätten sofort anstatt des einen Hopperbaggers mehrere Bagger besorgt werden müssen, da bei der Ausdehnung der Verhandlung ein Bagger natürlich nicht ausreichte. — Die guten Memeler werden wohl nun ganz entzückt sein von alledem, was ihnen jetzt an Versprechungen geboten wird, zumal da „nicht ausgeschlossen“ ist, daß schon im nächsten Herbst ein „besonders leistungsfähiger“ neuer Hopperbagger die über den Hafen verhängte Blockade durchbricht. Aber der Hilferuf aus unserm Osten ist auch an anderer Stelle nicht ungehört verhallt. Im Abgeordnetenhause haben die freisinnigen Abgeordneten Dr. Hirsch, Ridert, Ehlers, Kittler, Dr. Krieger folgende Interpellation eingebracht: „Welche Maßregeln beabsichtigt die königliche Staatsregierung zu ergreifen, um die durch Verhandlung verursachte Sperrung des Memeler Hafens, durch welche der Handel und die Schifffahrt der Grenzstadt Memel und

die Lebensinteressen ihrer Einwohnerschaft gefährdet werden, zu beseitigen und deren Wiederkehr für die Zukunft zu verhüten?“ Diese Interpellation wird jedenfalls nicht verfehlen, die Abhilfe des dringenden Notstandes in ein beschleunigteres Tempo zu bringen. Der Staatsregierung kann es ja nicht schwer fallen — zumal nach der offiziellen Kundgebung die Vorstadien bereits durchlaufen sind — sofort, ohne erst bis zum Herbst zu warten, die energische umfassendste Inangriffnahme der erforderlichen Arbeiten anzuordnen, und zwar unter Bewilligung reichlicher Geldmittel. Hier, wo es sich um die Lebensinteressen einer ganzen, ohnedies schwer kämpfenden Stadt wie Memel handelt, wäre das Sparen nicht am rechten Platze.

Deutsches Reich.

Der Kaiser weilt, wie gemeldet, seit Freitag als Gast bei dem Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen. Am Abend der Ankunft fand zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers ein großer Fackelzug statt. Am Sonnabend früh begab sich der Kaiser mit dem Fürsten auf die Jagd nach Mistelbrunn und kehrte zur Tafel nach Donaueschingen zurück. Gegen Abend ging die Fahrt per Eisenbahn nach Peterzell zur Auerhahnjagd. Nach deren Beendigung am Sonntag früh kehrte die Jagdgesellschaft von Station Sankt Georgen aus nach Donaueschingen zurück. Abends 6 Uhr wurde noch ein Jagdausflug nach Friedenweiler unternommen. Am Montag erfolgt die Weiterfahrt des Kaisers nach Schloß Friedrichshof bei Cronberg zum Besuche der Kaiserin Friedrich. Von neuem taucht das Gerücht von einer angeblich beabsichtigten Krönungsfeier in Königsberg auf, die für den 18. Oktober dieses Jahres geplant sein soll. „In der 1592 erbauten Königsberg Schloßkirche, wo sich 1701 Friedrich I. und 1861 König Wilhelm I. die preussische Krone aufgesetzt haben, will sich auch Kaiser Wilhelm II. als König von Preußen krönen lassen. Die Prinzen und Prinzessinnen des Königshauses sowie zahlreiche deutsche Fürstlichkeiten werden zu den großartigen Feierlichkeiten, die bei dieser Gelegenheit stattfinden, ein-

geladen.“ In Wirklichkeit ist aber eine Krönung weder in diesem noch im nächsten Jahre in Aussicht genommen. Dagegen soll, wie wir bereits früher mitteilten, 1901 der 200 jährige Gedenktag der Krönung des ersten preussischen Königs, Friedrichs I., mit besonderer Feierlichkeit im Beisein zahlreicher fürstlicher Gäste in der alten Krönungsstadt Königsberg begangen werden. Da nun der historische Krönungstag, der 18. Januar, gerade in die strengste Frostzeit fällt, soll die Absicht vorliegen, sich nicht an den Tag zu binden, sondern die Feier bis in die wärmere Jahreszeit, vielleicht bis in den Hochsommer, hinauszuschieben. Unter anderem — heißt es auch — wäre aus diesem Grunde das anfänglich für dieses Jahr anberaumt gewesene Kaisermanöver in Ostpreußen auf 1901 verlegt worden. — Ein Berliner Blatt bringt die Sensationsnachricht, daß der Kaiser bei Gelegenheit der Großjährigkeitserklärung des Kronprinzen einen Amnestieerlaß im weitgehenden Umfang kundgeben werde. Nach Informationen, welche aus bester Quelle stammen, ist diese Meldung vorläufig unzutreffend. Vielleicht ist dieses Gerücht der Schatten, welchen große Ereignisse vorauszuwerfen pflegen. Kein Besuch des deutschen Kaisers in Paris. In hochoffiziösem Sperrdruck theilt die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit: „In der ausländischen Presse wird der Versuch gemacht, die Anwesenheit des Herrn Reichskanzlers in Paris mit einer angeblich beabsichtigten Reise Sr. Majestät des Kaisers zum Besuche der Pariser Weltausstellung in Verbindung zu bringen. Wir stellen fest, daß es sich hierbei lediglich um eine müßige Erfindung handelt.“ Wir hatten schon vor einigen Tagen hervorgehoben, daß der Aufenthalt des Fürsten Hohenzollern in Paris vornehmlich seinem Zahnarzte galt. Die Centrumsfraktion tritt am Montag zu einer Fraktions-sitzung zusammen, in welcher weiter über die Flottenvorlage verhandelt werden soll. Die noch ausstehende befriedigende Lösung der Deckungsfrage, ohne welche die Kommissionsbeschlüsse vom Freitag praktisch belanglos werden würden, bildet die unerläß-

liche Voraussetzung für ein wirkliches Gelingen einer Verständigung, so schreibt die „Germ.“ am Sonnabend Abend und fügt hinzu: Daß „gerade in Betreff der Deckungsfrage noch große Schwierigkeiten zu überwinden sind, hat der Schluß der Kommissions-sitzung vom Freitag sehr deutlich hervortreten lassen. Das Centrum wird unbedingt an dem Standpunkt festhalten, daß die Deckungsfrage eine positive und gleichzeitige gesetzgeberische Lösung erfordert.“ Die Kommission werde also „noch eine schwere Frage zu lösen haben, bevor die Annahme der Flottenvermehrung nach den Beschlüssen der Kommission als gesichert gelten darf.“ Em barras de richesse! In den Berichten über die Verhandlungen der Budgetkommission ist nicht erwähnt eine Aeußerung des Staatssekretärs Frhrn. v. Thielmann. Als man in denselben drang, noch diese und jene Steuer zur Deckung der Flottenkosten einzuführen, bemerkte derselbe, seine Sorge gehe jetzt vielmehr dahin, was er demnächst mit den Ueberschüssen aus den neuen Steuern beginnen solle, als wie die Mehrkosten zu decken seien. Diese Ausführungen wurden in der Kommission mit geräuschvoller Heiterkeit aufgenommen und sind deshalb wohl mehrfach überhört worden. Für das Plenum des Abgeordneten-hauses liegt nur noch wenig Beratungsstoff vor, wird wieder eine längere Pause in den Plenarverhandlungen eintreten. In jedem Falle ist der Schluß des Landtages vor Pfingsten zu erwarten. Eine Vertagung der Session wird an maßgebender Stelle nicht in Erwägung gezogen. Die Kalendarvorlage wird dem Landtage erst in nächster Session zugehen. Wir haben nie daran gezweifelt, daß sie in dieser Session nicht mehr erscheint. Ob sie in der nächsten kommen wird? Wir bezweifeln auch das! Zur Verabschiedung des Fleischbeschaugesetzes. Ueber eine andere Fassung des Fleischbeschaugesetzes ist nach längeren Verhandlungen eine Verständigung zwischen dem Grafen Poldowski und den Vertretern der Mehrheitsparteien des Reichstags erzielt worden. In der Sitzung des Staatsministeriums soll die

Streifzüge durch die Pariser Weltausstellung.

Von Paul Lindenberg. (Nachdruck verboten.) II. Klagen über Klagen. — Ein Sonntag in der Ausstellung. — Die Pariser Volksmassen. — Unglaubliche Beschaffenheit der Wege. — Fast alles noch unvollendet. — Arbeitermangel. — Die armen Richterstatter. — Wenig Fremde. — Wie sich die Pariser die Deutschen und andere Ausländer vorstellen. „Nun sitzt man da mit dem Talent und kann es nicht verwerten“ — dies alte Berliner Knapplied kann jetzt mit größter Berechtigung überall in Paris angestimmt werden. Alles schimpft auf die Unfertigkeit der Ausstellung, alles ist unzufrieden, alles sucht nach einem Sündenbock, um auf ihn den Aergerniß, die Wut abzuladen, aber zu dieser dankbaren Rolle will sich Niemand bequemen. Dieser Tage traf ich einen der ersten Berliner Goldschmiede, der die herrlichen Erzeugnisse seiner Kunst, im Werte von weit über hunderttausend Mark, seiner Zeit in Berlin ausgestellt hatte: „In welcher Abteilung werden denn Ihre Sachen zu finden sein?“ fragte ich. — „Ach, mein Lieber, daran habe ich überhaupt noch nicht gedacht,“ klagte er mir, „seit drei Tagen suche ich in den Güterschuppen des Nordbahnhofes umher und kann meine Kisten nicht herausbekommen — von der Unordnung da haben Sie keinen Begriff!“ Mein Hotelier sagt mir: „Es ist jammervoll. Wenn die Ausstellung fertig wäre, würden sich jetzt schon die Fremden einstellen, der Andrang verteilte sich und bliebe nicht nur auf den Sommer beschränkt; jetzt sind genug Zimmer leer, später weiß man nicht, wie man Raum schaffen soll.“ — Uebrigens lauten die Klagen der Restaurateure, welche die

doppelte, die dreifache Miete zahlen müssen und gehofft haben, daß sich von Mitte April an die Fremden zu ungezählten Tausenden in Paris einfänden würden, und die nun froh sind, wenn sie nur ihre Stammgäste behalten, und diesen Jeremiaden schließen sich die Angehörigen aller jener Berufs-zweige an, die mit Beginn der Ausstellung den goldenen Regen erwarteten, und ihrer sind sehr, sehr viele. Dabei meint's Mutter Natur auch diesmal so gut mit ihrem Schoßkinde Paris. Wie wundervoll sind die gegenwärtigen Frühlingstage, warm und weich die Luft, goldig das frohe Leuchten der Sonne, alles sprieht und blüht üppig empor, die ganze weite, unendliche Stadt scheint erfüllt zu sein von übermüthiger Daseinsfreude, denn wenn auch der bedrückenden Fragen noch so viele sind, sie kriegen den echten Pariser Leichtsinns, den rechten Pariser Uebermut nicht unter, im Gegenteil, die schießen nur desto tollere Burzelbäume, je zahlreicher sich die Sorgen einstellen. Das merkt man so recht, wenn man an einem Sonntage die Ausstellung besucht. Vom frühen Morgen an strömen ihr die Menschen-scharen zu; je mehr die Uhr vorrückt, desto lebhafter wird der Andrang, am schlimmsten während des Nachmittags, wo man auf den Hauptwegen nur langsam vorwärts gelangt. Die billigeren Restaurants, in denen der Boel 20 und 40 Centimes kostet und neben dem sehr mäßigen Bier ebenso minderwertige Musik verzapft wird, sind überfüllt, in den besseren Lokalen, in denen man Speisefarten ohne Preise erwarten kann, machen die Kellner Wetten, wer von ihnen am meisten in einer Stunde gähnt, mehrere dieser Servietten-schwinger sollen aus Langeweile trübsinnig, andere aus Verzweiflung über die trinkgelberlose

Zeit tobsüchtig geworden sein. Dafür ist jedes Plätzchen auf den Bänken, jeder Stuhl besetzt, dort, wo der Verkehr nicht gar zu gefährlich ist, werden die Treppentritten, die Quaimauern, die Schutt- und Steinhäufen, die Umfriedungen der Gartenanlagen zum Ausruhen und zum Auspacken benutzt, denn diese kleinen Bürgerfamilien sind sparsam und trauen den Ausstellungspreisen nicht: Vater entkühlt die Weinpulle aus dem Zeitungspapier und setzt sie zu manch' herzhaftem Schluck an, Mutter holt die Präpelleien hervor und füttert sich, Vatern und die Kinder, und man schwätzt, lacht und ist guter Dinge, daß man den sonst so langweiligen Sonntag so amüsanter verbracht, daß man den Nachbarn und Freunden erzählen kann, was man bisher von der Ausstellung gesehen, und was sie einst bieten wird, ach, einst, einst! Ueber die Wohlerzogenheit, die Genügsam- und Harmlosigkeit dieser Pariser Volksmengen empfindet man immer wieder aufrichtige Freude. Viele, viele Tausende sind auf engem Raum versammelt, und kein Geschrei, kein Lärm, kein Umherhertoben unnützer Böhren, keine Betrunketheit und kein Zöhlen, wie man's im beliebten Berlin und auch anderswo bei solchen Gelegenheiten vernimmt. An manchen Stellen ist das Gedränge unheimlich, und doch wird man nirgends ange-rempelt, gestoßen, gedrückt, und ob ihr nun deutsch oder englisch spricht, italienisch oder türkisch, ob ihr einen gelben Cylinderhut aufhabt oder einen grünen Regenschirm unter den Arm trägt zu einem karmosinroten Ueberzieher, das ist diesen Leuten völlig gleich, ihr werdet kaum beachtet, am wenigsten aber belästigt, hier kann Jeder nach seiner Fagon leben, und an Verrücktheiten in der Toilette, na, daran sind die guten Pariser schon durch das Ewig-Weibliche gewöhnt.

Die armen Damen, wie leid konnten sie einem am letzten Sonntag thun! Viele hatten sich ihre hübschesten Fähdchen angezogen mit den weißesten Spitzenröckchen (denn die buntesten stehen auf dem Aussterbeetat) und den koquettesten Stiefelchen darunter, mit den dicksten Frühjahrs-hüten auf den sorgsamsten Frisuren, ach, wie mag dieser Staat am Abend ausgehoben haben, wie mancher der spizen Absätze mußte sein Leben lassen, wie manche Schleppe an die Vergänglich-keit alles Irdischen glauben, wie manches Hütchen bekam ein immerwährendes Andenken! Denn noch jetzt, zwölf Tage nach der feierlichen Eröffnung der Ausstellung, befindet sich die Mehrzahl der Wege in einem wahrhaft schauerhaften Zustand, überall spitze Steine, gelegentlich Felsblöcke und Sandkuhlen, häufig Erderhöhungen und Wasserlachen, über die schmale Bretter gelegt sind, dann Gerümpel, Baumaterialien, Schutt, und all das mit einer dicken Staub- und Gypsschicht bedeckt, und erhebt sich ein Windstoß, so ist man im Nu eingehüllt von dichten Wolken, die einem ein negerhaftes Aussehen verleihen, und die jüngsten Errunge-nschaften der neuesten Pariser Mode sind einfach futsch, für immer geliefert! Daß viele Beamten noch nicht fertig sind, daß fast noch nichts in den großen Palästen ausgepackt ist, gut, daran hat man sich ja all-mählich gewöhnt, daß die Wege aber einen so grauenvollen, so unbeschreiblichen Anblick darbieten, das ist ein Skandal obnegleichen. Wenn die Arbeiterkräfte nicht ausreichen, so hat man ja genug Soldaten, die gern gegen Keinen Zuschlag die Säuberung übernehmen würden, und in zwei, drei Tagen könnte man dann doch wenigstens in der Ausstellung gehen und könnte sich deren Herrlichkeiten von Außen besehen, jet-

